

# Neuerscheinungen

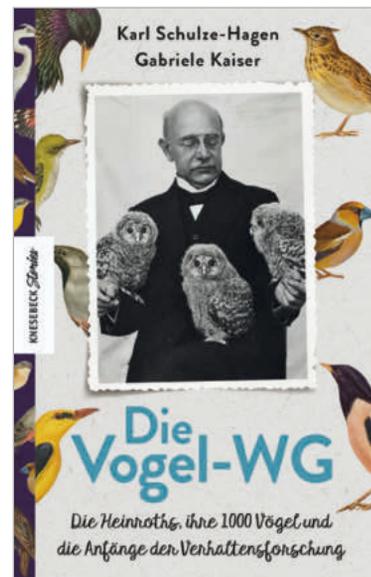
## Die Vogel-WG: die Heinroths, ihre 1000 Vögel und die Anfänge der Verhaltensforschung

Der Autor Karl Schulze-Hagen führt gemäss Verlagsinformation ein Doppelleben: Beruflich kümmert er sich in einer Gemeinschaftspraxis um Schwangere, in seiner Freizeit befasst er sich mit Rohrsängern, Kuckucken oder der Geschichte der Ornithologie. Die Bibliothekswissenschaftlerin und Historikerin Gabriele Kaiser hat u.a. über Heinrich Dathe geforscht, den ersten Direktor des Ostberliner Zoos (siehe Besprechung zu Mohnhaupt: Der Zoo der anderen, in Ornithologischer Beobachter 114: 216, 2017). Über die Recherchen des Erstautors fanden diese beiden für die Herausgabe des vorliegenden Buches zusammen.

Karl Schulze-Hagen hatte erst Biologie, dann Medizin studiert. Der 1871 geborene Oskar Heinroth hingegen war erst Arzt geworden, bevor er Biologie studieren durfte. Sein «Doppelleben» spielte sich innerhalb der Zoologie ab: Beruflich kümmerte er sich im Berliner Zoo um den Aufbau und die Pflege des «Aquariums», das alle Tiergruppen ausser Säugern und Vögeln beherbergte. Als privates Projekt zogen er und seine um zwölf Jahre jüngere erste Frau Magdalena in der direkt ans Aquarium angebauten Wohnung Vögel auf. Sie dokumentierten ihr Wachstum mit Messungen, Tagebuchnotizen und – was revolutionär war – mit unzähligen fotografischen Aufnahmen. Aus zahlenmässig bescheidenen, aber spektakulären Anfängen mit der Brut von Ziegenmelkern auf dem Wohnzimmerteppich heraus entstand bald der Wunsch, möglichst alle einheimischen Vogelarten vom Ei an grosszuziehen. Die fast unermessliche Hauptarbeit der Vogelpflege übernahm Magdalena. Oskar litt unter einer Vogelallergie und konnte nur ohne künstliche Sauerstoffzufuhr schlafen, wenn er mal mehrere Tage nicht zu Hause war (was nicht oft möglich war). Auch seine Frau hatte unter ihren Pfleglingen zu leiden, beispielsweise unter einem Fasanenhahn, der ihr immer wieder blutende Wunden zufügte, aber ihren Mann liebevoll umwarb, oder unter den von Kormoranen zugefügten Kratzern. Ausserdem dürfte es nicht jedermanns Sache sein, junge Tauben mit zerkauten Körnern oder junge Löffler mit feingehacktem Fisch aus dem Mund zu füttern.

Die Ergebnisse wurden zwischen 1924 und 1933 publiziert, unter dem Titel «Die Vögel Mitteleuropas – in allen Lebens- und Entwicklungsstufen photographisch aufgenommen und in ihrem Seelenleben bei der Aufzucht vom Ei an beobachtet». Das Werk erschien in 100 monatlichen Lieferungen, mit insgesamt 4040 Fotos, darunter 160 Farbtafeln, und behandelte 286 Vogel-

arten. Die Lieferungen konnten dank den mitgelieferten dunkelblauen Buchdeckeln mit ihrer charakteristischen Goldprägung zu vier Bänden mit einem Gesamtgewicht von 11 kg gebunden werden. Dem Verleger Hugo Bermühler wuchsen das gewaltige Werk mit einer Auflage von 5000 Exemplaren und weitere Projekte über den Kopf, so dass er sich 1932 das Leben nahm. Magdalena Heinroth verstarb im selben Jahr in Rumänien in den ersten Ferien, die sie sich nach Abschluss des 28-jährigen Aufzuchtprojekts gönnen konnte. Bei den Abschlussarbeiten half die junge Zoologin Katha-



rina Berger (1897–1989) mit, die bald Oskar Heinroths zweite Frau wurde. Sie war in den schwierigen Kriegsjahren an seiner Seite und pflegte ihn in den Ruinen des zerbombten Aquariums bis zu seinem Tod 1945. Als erste Zoodirektorin Deutschlands leitete Katharina Heinroth den Wiederaufbau des Berliner Zoos bis zu ihrem von Alt-Nazis erzwungenen Rücktritt 1956.

Auf den ersten knapp 100 Seiten des hier vorgestellten Buchs wird die aussergewöhnliche Geschichte dieser «Vogel-WG» und ihrer (menschlichen) Mitbewohner geschildert, so spannend und anschaulich, dass ich diesen Teil in einem Zug durchgelesen habe. Im zweiten, etwas längeren Teil werden Ausschnitte aus «Die Vögel Mitteleuropas» wiedergegeben und teilweise auch kommentiert. Diese Texte geben einen guten Einblick in das Werk, das als Startpunkt für die vergleichende Verhaltensforschung gelten kann. Die in Archiven erhalten gebliebenen Fotos wurden in mühseliger Arbeit von Klaus Nigge reproduziert und technisch überarbeitet. Die notwendigerweise beschränkte Bildauswahl kann allerdings keinen Eindruck von der unglaublichen Fülle

der Fotoserien von der Jugendentwicklung zahlreicher Vogelarten geben. Wer also die Gelegenheit hat, das grossformatige Original mit den erstaunlich detaillierten Kunstdrucktafeln in einer Bibliothek anzusehen, sollte das nach der Lektüre der «Vogel-WG» unbedingt noch tun.

Christian Marti

Karl Schulze-Hagen, Gabriele Kaiser (2020) Die Vogel-WG: die Heinroths, ihre 1000 Vögel und die Anfänge der Verhaltensforschung. Knesebeck, München. 271 Seiten, 119 schwarzweisse und 17 farbige Abbildungen. € 22.–

## Raufusshühner: begreifen, bestimmen, bewahren

In Bayern kommen dieselben vier Raufusshühnerarten vor wie in der Schweiz: Haselhuhn, Auerhuhn, Birkhuhn und Alpenschneehuhn. Sie brüten in ähnlichen Lebensräumen wie bei uns, und sie stehen vor denselben Problemen. Die Art, wie sie in der neuen Broschüre vorgestellt werden und wie über Gefährdung und Schutzmassnahmen informiert wird, ist vorbildlich. Die Vogelarten werden dank kurzen Texten, hervorragenden Fotos und mit Zeichnungen von Federn, Fussabdrücken (Trittsiegeln) oder Kotstücken bestimmbar gemacht. Empfehlungen für das Management der Lebensräume werden ebenfalls in übersichtlichen Grafiken dargestellt. Die Broschüre enthält wichtige Massnahmen, um die Arten als Teil der heimischen Vogelwelt zu bewahren. Nach der Lektüre der Verhaltensempfehlung sollte jedermann begreifen, dass dieses Ziel ohne Einschränkungen und Rücksichtnahme nicht zu erreichen ist. Hervorzuheben ist die sachliche, unaufgeregte Darstellung. Aktuelle Streitpunkte wie das umstrittene, zurzeit auf Eis gelegte Projekt einer Verbindungsbahn («Skischaukel») zwischen zwei Skigebieten in der Region des Riedbergerhorns werden nicht erwähnt; lediglich ein Foto des Gebiets zeigt Eingeweihten, dass sich



das Autorenteam der konkreten Problemfälle durchaus bewusst ist. Mein einziger Vorbehalt betrifft den Nutzen des Faltblatts. Es geht ja gerade nicht darum, Leute, die die Arten nicht kennen, zum aktiven Suchen der Raufusshühner zu animieren. Falls man in der Natur auf Fussabdrücke oder Kotstücke trifft, reicht es, sie zu messen. Die Bestimmung kann dann hinterher zu Hause erfolgen. Allenfalls hätte als Bestimmungshilfe im Feld eine kleine wetterfeste Karte mit den wichtigsten Massen genügt.

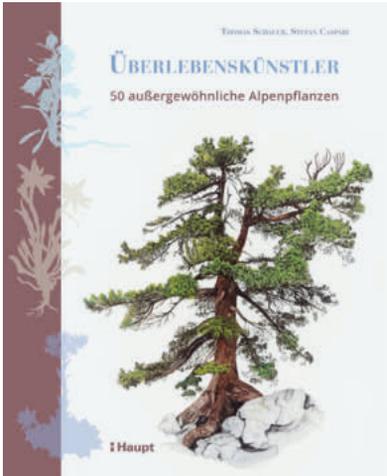
Christian Marti

Sabrina Reimann, Stefan Kluth, Martin Lauterbach (2019) Raufusshühner: begreifen, bestimmen, bewahren. Bayerisches Landesamt für Umwelt (LfU), Augsburg, und Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft (LFW), Freising. 109 Seiten, 1 Bestimmungshilfe fürs Gelände (Faltblatt). Bezug: kostenlos unter [lwf.bayern.de](http://lwf.bayern.de); PDF der Broschüre und des Faltblatts im Internet unter [bestellen.bayern.de](http://bestellen.bayern.de).

## Überlebenskünstler: 50 aussergewöhnliche Alpenpflanzen

Viele der neueren Bücher aus dem Haupt-Verlag sind sehr schön gestaltet. Das trifft auch auf das hier besprochene Werk zu, das sich den Überlebensstrategien von Pflanzen (und drei Flechtenarten) im rauen alpinen Umfeld widmet. Schon das Umschlagbild, eine knorrige Arve auf einem zerklüfteten Felsblock, ist eine Augenweide. Im Inneren sind die Texte, die Titel, die ausgezeichneten handgemalten Pflanzenbilder von Stefan Caspari und die zahlreichen Farbfotos auf ansprechende Weise arrangiert. Ein so schönes Buch lädt zum Schmökern, Schauen und Lesen ein. Ein kleiner Wermutstropfen: Einige wenige Farbfotos genügen den hohen Ansprüchen, die das Buch in gestalterischer Hinsicht ansonsten spielend erfüllt, nicht ganz. Den Gletscher-Hahnenfuss auf Seite 114 beispielsweise kann man im Gewirr der Bachkiesel kaum als Pflanze erkennen.

Nach instruktiven, einleitenden Kapiteln über die Geschichte der Alpenflora sowie über die vielfältigen Lebensräume und Standortbedingungen in den Alpen stellen die Autoren eine interessante Auswahl von Alpenpflanzen vor. Einige davon, z.B. die Zwerg-Alpenrose oder das Dolomiten-Fingerkraut, wird man bei uns vergebens suchen, die meisten sind aber auch in den Schweizer Alpen weit verbreitet. Die 11 Hauptkapitel tragen zum Teil die Namen von Lebensräumen (Zwergstrauchheiden, Zirben (=Arven)-wald, Felsspalten usw.), zum Teil jene von Überlebensstrategien (u.a. vegetative Vermehrung, Symbiose mit Pilzen), was etwas inkonsequent erscheint. In jedem der reich bebilderten Kapitel werden zwei bis elf Arten vorgestellt, die für den ent-



sprechenden Lebensraum typisch sind oder die genannte Überlebensstrategie anwenden. Die Artkapitel sind auf unterschiedliche Weise gegliedert. Das Hauptthema des Buches, die Überlebensstrategien der Gebirgspflanzen, steht immer im Zentrum. Man findet aber auch viele interessante Informationen, u.a. zu Biologie, Verwendung und Kulturgeschichte der besprochenen Pflanzen. Haben Sie gewusst, dass sich die Männertreu-Pflanzen auf benachbarten Gebirgsstöcken genetisch oft so stark voneinander unterscheiden, dass man auch von «Kleinarten» sprechen könnte – oder dass der kaum 20 cm hoch werdende Alpenklee eine Pfahlwurzel von mehr als einem Meter Länge besitzt? Oder dass ein einziger Händler im Jahr 1884 1,5 Millionen Edelweissblüten aus den karnischen Alpen gekauft hat? Für Exkursionsleitende ist dieses Buch eine Fundgrube für spannende Geschichten und für alle auch an Pflanzen interessierte Ornithologinnen und Ornithologen eine interessante und gewinnbringende Lektüre.

Roman Graf

Thomas Schauer, Stefan Caspari (2019) *Überlebenskünstler: 50 außergewöhnliche Alpenpflanzen*. Haupt, Bern. 255 Seiten. Fr. 31.20

## Flora des Kantons Zürich

Dank der Zürcherischen Botanischen Gesellschaft, einem ambitioniert arbeitenden Autorenteam sowie 250 ehrenamtlichen Mitarbeitenden liegt nun, erstmals nach Albert Köllikers 1839 erschienenem «Verzeichnis der phanerogamischen Gewächse des Cantons Zürich», eine Flora vor, die alle Teile dieses vielfältigen Kantons umfasst. Im ersten Kapitel werden Geologie, Landschaft, Klima, Böden, Landnutzung, Vegetationsgeschichte und Vegetation des Kantons auf konzise Art

vorge stellt. Es folgen eine Aufarbeitung der Geschichte der botanischen Erkundung und ein methodisches Kapitel. Dann wird Bilanz gezogen: 2234 Arten (61 % der Schweizer Flora) konnten nachgewiesen werden. 108 Arten (6 %) sind in den letzten Jahrzehnten ausgestorben oder verschollen. Betroffen sind in erster Linie Arten der Ackerbegleitflora, nährstoffarmer Standorte und der Feuchtgebiete. 131 Arten, darunter in erster Linie Ruderalpflanzen, sind neu dazugekommen. Von den Neankömmlingen sind ein Viertel Neophyten, also Arten, die erst nach 1492 (der «Entdeckung» Amerikas) in Europa festgestellt wurden.

Das nächste Kapitel widmet sich dem Schutz der Flora. Hier leistet der Kanton Zürich offensichtlich gute Arbeit. Für 49 vorrangig zu fördernde Pflanzenarten bestehen kantonale Aktionspläne, inklusive Ex-situ-Kultivation (auch in Privatgärten) und Wiederansiedlung in geeigneten Gebieten. Um den immensen Verlust an artenreichen Lebensräumen wenigstens teilweise auszugleichen, wurden andernorts grossflächig Gebiete aufgewertet und neu geschaffen. Ein Beispiel dafür sind aufgegebene Kiesgruben im Rafzerfeld: Dort sind 90 Hektaren Mager- und Rohbodenbiotope als Lebensraum für seltene Arten entstanden.



Das Kernstück der Flora sind aber die Artsteckbriefe. Auf 860 Seiten werden sämtliche Pflanzenarten des Kantons vorgestellt. Standard für jede Art sind ein Foto, eine Kurzbeschreibung, eine Einschätzung der heutigen Verbreitung und Häufigkeit und eine Verbreitungskarte mit Piktogrammen (z.B. zu Rote-Liste-Status, Bestandsentwicklung, Abundanz). Fallweise werden Kurztexte zu Ökologie, Herkunft (bei Neophyten), Etymologie der wissenschaftlichen Pflanzennamen, Gefährdung und Schutz oder Nutzung eingeschoben.

Besonders inspirierend ist Kapitel 7 mit dem Titel «Auf 15 botanischen Exkursionen durch den Kanton Zürich». Sobald es die Zeit erlaubt, werde ich mich auf einen der darin enthaltenen Spaziergänge begeben, um die immer noch erstaunlich reichhaltige Zürcher Flora auch ausserhalb des Buchdeckels kennenzulernen.

Roman Graf

Thomas Wohlgenuth, Corina Del Fabbro, Andreas Keel, Michael Kessler, Michael P. Nobis, Gregory Jäggli (2020) Flora des Kantons Zürich. Zürcherische Botanische Gesellschaft. Haupt, Bern. 1128 Seiten, über 3500 Farbfotos, 1760 Verbreitungskarten, 95 Abbildungen, 15 Tabellen. Fr. 120.–

## Weisheiten aus meinem nicht digitalen Garten

An Naturgartenbüchern im Stil von «Mein kohlmeisenfreundlicher Kohlgarten» besteht wahrlich kein Mangel, und in allen steht so ziemlich dasselbe. Wenn die Verkaufszahlen nach der neunten minimal überarbeiteten Auflage abfallen, kommt die zehnte unter dem neuen Titel «Kohlmeisenförderung im Garten mit Kohl-Mischkulturen» heraus, mit leicht verändertem Layout. Ein natürlich hypothetisches Beispiel, um niemandem auf die Füsse zu treten. Jedenfalls habe ich mir vorgenommen, keine Gartenbücher mehr zu besprechen. Aber Klaus Ewalds Buch ist so originell, vielseitig, überraschend und mitreissend geschrieben, dass ich sehr gerne darauf hinweise. Der Autor, gemäss Titelseite augenzwinkernd «Prof. em. Dr. phil. II habil. und Obergärtner Palazzo Piccolo Gerzensee», war Professor für Natur- und Landschaftsschutz an der ETH Zürich. Nach seiner Emeritierung hat er ein barockes

Schlösschen mit viel Umschwung gekauft, wo er zum begeisterten Gärtner geworden ist. Für die sprachliche Form seines Berichts mitverantwortlich ist der Wissenschaftsjournalist Gregor Klaus, der die Weisheiten «pikiert, umgetopft, gejätet und gegossen» hat.

Schon der Titel des Buches regt zum Denken an: Was wäre ein digitaler Garten? Ich würde es wohl nicht wagen, meine Gedanken bei der Pflege meiner 25 Quadratmeter Naturgarten (nach Ewald der Gartentyp der faulen Eigentümer) als Weisheiten zu bezeichnen, und vermutlich ist der Begriff auch eher ironisch gemeint. Was Klaus Ewalds Bericht besonders sympathisch macht, ist die entwaffnende Offenheit, mit der er z.B. auch negative Reaktionen auf seine Gartentagebücher freimütig zitiert. Er wagt es, seitenweise Blumensträuße ebenso abzubilden wie die Opfer seiner Schneckenkörner oder giftspritzende Nachbarn. Er zitiert Unmengen von Bauernregeln und nimmt ganze Gedichte und Kirchenlieder in sein Buch auf. Immer wieder äussert er sich ungehemmt und unzensiert über Modeerscheinungen, Gesellschaftstrends und Personen. Man muss nicht gleicher Meinung sein wie der professorale Obergärtner, aber diese Exkurse und Seitenhiebe machen das Buch auch sehr unterhaltsam und anregend – mit einer Ausnahme: Leider hat meine Begeisterung für das Buch kurz vor Schluss einen argen Dämpfer erlitten: Im Kapitel «Garten-Zehnten» wettet der Autor gegen «Steuervögte», «Steuerorgien» und ganz allgemein den Staat (also uns alle). Ich nehme an, dass er seinerzeit an einer von Steuerzahlenden finanzierten Uni studieren durfte und fast ein ganzes Berufsleben lang ein aus Steuern finanziertes Professorengeloh bezog, das es ihm schliesslich ermöglichte, ein kleines Schloss zu kaufen. Ich verzichte auf weitere Ausführungen, aber weise ist das Steuerkapitel gewiss nicht. Schade.

Zum Stichwort «digital»: Die einzige Grafik hat der Autor von Hand auf kariertem Papier gezeichnet, Tabellen und den «Tagesbefehl» von Hand geschrieben und abfotografiert, die Texte von Hand geschrieben und dann in den Computer eingetippt (man kann nachlesen, wie lange das gedauert hat). Aber mit den intimen Einsichten, die der Autor den Lesenden freimütig in sein Leben gewährt, legt er eigentlich eine Art gedrucktes Facebook vor.

Nach dem vorliegenden «Weisheitsbuch» wird noch Band 61 der Bristol-Schriftenreihe über das Onsernonetal publiziert, dann schliesst die Bristol-Stiftung ihre Aktivitäten ab. Seit 1993 hat sie die Herausgabe der nach ihr benannten Schriftenreihe ermöglicht. Vor allem gegen den Schluss der Reihe wurden einige dieser Bände im Ornithologischen Beobachter besprochen. Sie widmen sich Tierarten und -gruppen, die eher einen kleineren Kreis von Spezialisten interessieren, wie Hornissen, Ringelnattern, Zweifarbfledermäuse oder Schneehasen, stellen verschiedene Lebensräume



vor, vor allem wenn sie mit Wildnis zu tun haben, oder greifen Themen aus den Bereichen Naturschutz und Naturpädagogik auf. Die Bedeutung der einzelnen Bände mag unterschiedlich sein, aber die Schriftenreihe ist ein einmaliges Gefäss für solche Fallstudien, Werkstattberichte oder Diskussionsbeiträge, die ohne einen Sponsor und ohne den Rahmen einer Reihe auf dem Buchmarkt keine Chance hätten. Lange sah es so aus, als ob die Reihe eingestellt werden müsste. Glücklicherweise ist die Paul Schiller Stiftung in die Bresche gesprungen. Band 63 ist nach Auskunft des Verlegers Matthias Haupt bereits in Vorbereitung.

Christian Marti

Klaus C. Ewald (2019) Weisheiten aus meinem nicht digitalen Garten. Bristol-Schriftenreihe Band 62. Haupt, Bern. 187 Seiten. Fr. 36.–

## Flora trifft Fauna – Tiere im Garten

Veröffentlichungen der Gesellschaft für Gartenkultur gehören vermutlich kaum zu den regelmässig gelesenen Zeitschriften von Ornithologinnen, Ornithologen und Naturinteressierten. Dennoch stelle ich hier das neuste Heft vor. Es enthält neun kürzere und längere Beiträge, die insbesondere den Untertitel «Tiere im Garten» beleuchten. Da liest man über Biophilia, die «Liebe zum Lebendigen», welche das rein materiell und physisch notwendige übersteigt. Oder man taucht ein in die Zeit und Erlebnisse von Fürst Pückler-Muskau, der als Laie in Gebiete reiste, die damals für die Europäer noch «Terra incognita» waren, auch wenn an den Fürstenthöfen schon manche Exotika in Kabinetten, Menagerien und Gärten ausgestellt wurden. Obwohl ihm zoologische Grundlagen fehlten, beschrieb der Fürst seine Beobachtungen zuverlässig und versuchte sogar Fehlbeschreibungen von anderen Autoren zu korrigieren. Allerdings beschrieb er auch einen Vogel mit geteilten Flügeln – bis heute weiss niemand, was er da genau gesehen hat. Das Sammeln von wilden Tieren fasziniert von jeher. Der nächste Beitrag zeigt die Parallelen auf zwischen der Geschichte vom exotischen Geschenk über fürstliche Menagerien zu zoologischen Gärten und der Entwicklung der Gartenkultur – beides sind Spiegelbilder des menschlichen Naturverständnisses. Als Beispiel für die Veränderung dieses Konzepts wird die Entwicklung des neuen Hauptgebäudes der Universität Zürich und seiner Umgebung zwischen der Erbauung 1914 und der Erweiterung 1976 aufgenommen. Haus und Garten waren formal eng verbunden; die Fassade des biologischen Instituts ist von einer Vielfalt an Tieren bevölkert und ein Versuchsgarten umgab das Gebäude, der ein Vivarium, eine Volière und einen Stall für

grössere Landtiere enthielt. Doch die Art der Forschung mit Tieren veränderte sich und die Universität wuchs und so wurden der Versuchsgarten und die Kleingebäude abgerissen. Wir bleiben in den 1970er-Jahren und lesen nun über die Naturgarten-Bewegung und ihren ganz aktuellen Zusammenhang zu den Pestizid-Abstimmungen von 2020. Ein Biologe, der falsch verstanden wird, steht dabei im Zentrum: Urs Schwarz. Er ist noch heute als Mitbegründer der Naturgartenbewegung bekannt. Dabei wollte er gar keine neue Richtung in der Gartengestaltung begründen, sondern eigentlich die Zivilgesellschaft in die Pflicht nehmen, sich in ihrem Wohnumfeld für ein Mehr an Natur einzusetzen. Eines seiner Hauptanliegen waren giftfreie Gärten. Weshalb sich dieses Anliegen nicht durchsetzte, wird im Artikel mit der engen Verknüpfung von Forschung, Industrie



und Landwirtschaft erklärt, was sich bis heute kaum verändert hat. Dies zeigt die wieder aufgebrandete Diskussion um Pestizide. Ein Aufsatz zu Vergils Bienen Garten, eigentlich ein Lehrgedicht zur Bienenkunde (dank der Reime lassen sich die Instruktionen besser im Gedächtnis halten), eine öko-ästhetische Betrachtung zu Insekten, eine Exkursion zu den Glühwürmchen im Waldfriedhof Schaffhausen und schliesslich – ganz bei der Gartenkultur angelangt – die Betrachtung der Parkanlage von Schloss Rümligen im Gürbetal runden das sehr interessante, lesenswerte und auch ansprechend gestaltete und bebilderte Heft ab.

Petra Horch

Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur SGGK (Herausgeber, 2020) Flora trifft Fauna. Tiere im Garten. Topiaria Helvetica 2020. vdf Hochschulverlag, Zürich. 104 Seiten. Fr. 42.–